

Florian Wilk

# Die Wege Gottes

## Rechtfertigung und Schrift bei Paulus

Wer heute neu über die Rechtfertigungsbotschaft des Apostels Paulus nachdenkt, muß auch danach fragen, in welchem Verhältnis sie zur „Schrift“ steht, also zu dem Buch, das wir Christen herkömmlicherweise „Altes Testament“ nennen. Diese Frage ist aus zwei Gründen unausweichlich. Zum einen ist das Problem, *inwiefern* das Alte Testament für die christliche Kirche bedeutsam ist, gegenwärtig akut – ich verweise auf die Bemühungen um eine gesamtbiblische Theologie und auf das Ringen um ein erneuertes Verhältnis zum Judentum; diesen Horizont darf man gerade beim Versuch einer interkonfessionellen Verständigung über die Rechtfertigungslehre nicht aus den Augen verlieren. Zum anderen und vor allem bezieht Paulus selbst seine Aussagen zur Rechtfertigung in hohem Maße auf die Schrift. Ja, noch mehr: Rechtfertigungsbotschaft und Schrift sind bei Paulus untrennbar miteinander verknüpft. Ihre Verknüpfung gestaltet sich in der paulinischen Theologie als Prozeß wechselseitiger Erschließung. Diesem Prozeß will ich in sechs Schritten nachgehen:

1. *Die Schrift als Ausgangspunkt.* Biographisch gesehen ging bei Paulus die Kenntnis der Schrift dem Widerfahrnis der Rechtfertigung voraus. Auch die Verkündigung des Apostels richtete sich dann an Menschen, die mit der Schrift vertraut waren – seien es Juden, seien es Heiden, die als sogenannte Gottesfürchtige im Umfeld der Synagogen lebten (Apostelgeschichte 13–19).

Dieser Befund ist höchst auffällig. Nicht im Blick auf das Rechtfertigungsgeschehen – man hüte sich, es von irgendwelchen Voraussetzungen oder Bedingungen abhängig zu machen. In der Rechtfertigung handelt Gott; Gottes Handeln aber – das bezeugen Mose *und* Paulus – ist an nichts anderes gebunden als an den Namen, den Gott sich selbst gegeben hat: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich“ (2. Mose 33,19; Römer 9,15).

Die Kenntnis der Schrift geht dem Widerfahrnis der Rechtfertigung voraus: dieser Befund ist bemerkenswert im Blick auf die Schrift. Paulus war nach seinen eigenen Angaben Pharisäer (Philipper 3,5); als solcher kannte er sich aus in der Schrift. Trotzdem traf ihn das Rechtfertigungsgeschehen als etwas grundstürzend Neues; er war darauf nicht vorbereitet – weder positiv noch negativ. Letzteres muß man sich gerade dann vor Augen führen, wenn man sich der lutherischen Tradition verpflichtet weiß; Paulus gibt nirgends zu erkennen, daß er als Pharisäer von Zweifeln umgetrieben wurde oder der Verzweiflung nahe war. „Ich machte Fortschritte in der jüdischen Lebensweise über viele Altersgenossen meines Volkes hinaus“ (Galater 1,14); „der im Gesetz wurzelnden Gerechtigkeit nach war ich untadelig“ (Philipper 3,6). Nicht minder wichtig aber ist das Fehlen einer positiven Vorbereitung: Aus sich selbst heraus läuft die Schrift nicht zwangsläufig auf das Rechtfertigungsgeschehen zu. Für sich gelesen ist die Schrift ein Buch, das von Gottes Geschichte mit Israel handelt; es bezeugt die gnädige Erwählung Israels zum Gottesvolk als die Grundlage dieser Geschichte – deren Leitmotiv bildet die Gleichung von Treue und Leben: Israels Leben gelingt in der Hingabe an Gott und den Nächsten (Otto Kaiser). Gewiß ist Gottes Geschichte mit Israel für die Zukunft offen. Sie hat aber keineswegs den Charakter des bloß Vorläufigen; in sich defizitär, zum Scheitern verurteilt ist sie schon gar nicht.

Diese Erkenntnis hat Konsequenzen für unseren christlichen Umgang mit der Schrift. Wenn wir die Schrift lesen und auslegen, so müssen wir dies im Bewußtsein ihrer zweifachen Nachgeschichte tun – die Schrift ist Heilige Schrift für Juden und für Christen. Wir bedürfen also eines Umgangs mit unserem Alten Testament, der das Eigenrecht des Judentums an der auch, ja zuerst ihm geltenden Schrift nicht in Abrede stellt, sondern wahr.

2. *Das Rechtfertigungsgeschehen als Erhellung der Schrift.* Die Rechtfertigung trifft Paulus als etwas grundstürzend Neues; und das heißt: Sie führt eine Umwertung der bisherigen Werte herbei. „Was mir Gewinn bedeutete, das habe ich als Verlust geachtet um Christi willen“ (Philipper 3,7). Ein neues Licht fällt auf die Dinge, die menschliches Leben prägen – und damit auch auf die Schrift; es ist, so sagt Paulus in 2. Korinther 3,14–16, als ob eine Hülle von der Schrift gezogen würde. Das Rechtfertigungsgeschehen gibt der Schrift ein neues Zentrum, von dem her sie insgesamt neu strukturiert wird, ein Zentrum, um das herum sich all ihre einzelnen Bausteine neu ordnen. Dabei wird der Mittel- und Orientierungspunkt nicht einfach nur innerhalb der Schrift verlagert; dieser Punkt liegt jetzt außerhalb der Schrift – bei einem Geschehen, das in der Schrift nicht enthalten ist (Nikolaus Walter).

Besonders deutlich tritt der Wandel beim Gesetz zutage: Was jüdischerseits als Weisung zum Leben gilt, in der sich die gnädige Erwählung Israels vollendet, das stellt sich Paulus als Gesetz dar, das den Menschen in der Sünde gefangenhält und ihm den Tod bringt (Römer 7,5). Basis der Neubewertung der Thora als derartiges Gesetz ist ein neues Verständnis der Sünde: Sünde ist für Paulus eine Macht, die den Menschen immer schon als Feind Gottes bestimmt. Diese Macht ist universal und allgegenwärtig; aus sich selbst heraus kann sich der Mensch nicht von ihr freimachen (5,12). Sie verdirbt das ganze Leben; so macht sie aus der Weisung zum Leben das Gebot, mit dem die Sünde sich selbst im Menschen aufleben läßt: als Wille zur Selbstbehauptung. Solcher Wille verfehlt zwangsläufig das Leben und führt zum Tod (7,10 f.). Einsichtig wird dieser Zusammenhang aber erst von seinem Ende her – dem Rechtfertigungsgeschehen. Und mit der Einsicht in den Zusammenhang von Sünde, Gesetz und Tod eröffnet die Rechtfertigung eine neue Perspektive auf das, was an sich Weisung zum Leben ist: die Thora bzw. das Gesetz.

In teils ähnlicher, teils ganz anderer Weise verwandelt sich im Licht der Rechtfertigung die gesamte Schrift. Sie verwandelt sich derart, daß Paulus an mehreren Stellen sagen kann, die Schrift sei „um unsertwillen“, das heißt um der Christusgläubigen willen geschrieben (1. Korinther 9,10; Römer 4,24) – sei es zum Trost (Römer 15,4) oder zur

*Für Paulus  
ist der Vater  
Jesu Christi  
niemand  
anders als  
der Gott  
Israels*

*Abbildung:  
Paulus vor Damaskus/  
Archiv*

Warnung (1. Korinther 10,11). Was Gott jetzt in Christus getan habe, sei in der Schrift angebahnt und vorausgedeutet. Diese Auffassung spiegelt sich dann insbesondere in der Praxis, das eigene Zeugnis von Christus mit Schriftzitaten oder -anspielungen zu untermauern. Das gilt auch, ja gerade im Blick auf das Rechtfertigungsgeschehen.

Daß Paulus seine Rede von der Rechtfertigung in solchem Ausmaß auf die Schrift zurückbezieht, ist hermeneutisch von großem Gewicht. Dieser Vorgang zeigt: Für Paulus wie für alle Autoren des Neuen Testaments ist der Vater Jesu Christi niemand anders als der Gott Israels. Dann aber brauchen wir das Alte Testament, um das, was Gott in Jesus Christus uns zugute tut, in seiner ganzen Tiefe zu verstehen.

3. *Die Schrift als Verstehensbedingung der Rechtfertigung.* Wenn Paulus von der Rechtfertigung redet, bedient er sich einer vorgeprägten Begrifflichkeit: Er benutzt im wesentlichen die Sprachform, die das Volk Israel im Zuge seiner Geschichte ausgebildet hat; grundlegend niedergeschlagen hat sich diese Sprachform in der Schrift. Natürlich schreibt Paulus griechisch und nicht hebräisch; natürlich hat das Judentum über die Schrift hinaus neue Sprachformen entwickelt, zumal in Auseinandersetzung mit der griechischen Kultur; natürlich treten im Neuen Testament noch einmal neue Begriffe und Vorstellungen aus der hellenistischen Welt

hinzu. Dies alles ändert aber nichts daran, daß Paulus im Kern seiner Rede die Sprache der Schrift weiterführt. Damit ist viel ausgesagt; denn die Sprache Israels ist entstanden im Gespräch mit seinem Gott, sie ist Ausdruck seines spezifischen Weltverständnisses. In der Identität der Sprache beider Testamente zeigt sich demnach das Bekenntnis zur Selbigkeit Gottes (Gerhard von Rad).

Die Bindung an die Sprache der Schrift wird bei der paulinischen Rede von Rechtfertigung besonders deutlich. Signifikant ist zunächst, daß das Nomen „Rechtfertigung“ bei Paulus nur zweimal vorkommt.

Rechtfertigung ist kein Zustand, sondern ein Geschehen; dieses bezeichnet Paulus in gut alttestamentlich-jüdischer Manier primär mit dem Verb „rechtfertigen“. Gekennzeichnet wird die Redeweise des Apostels aber zumal dadurch, wie er das Wort „Gerechtigkeit“ verwendet.

Im griechischen Sprachgebrauch gehört es ja in den Bereich der Tugendlehre, daneben in den der Rechtspflege. Im Rahmen der Schrift dagegen stellt „Gerechtigkeit“ einen Verhältnisbegriff dar: Gerech ist, wer den Ansprüchen gerecht wird, die ein Gemeinschaftsverhältnis an ihn stellt; Gerechtigkeit heißt etwa soviel wie Gemeinschaftstreue. Ein intaktes Verhältnis zwischen Gott und Mensch erfordert also zweierlei: die Gerechtigkeit Gottes und die des Menschen.

Diesen Sprachgebrauch greift Paulus auf. Das grundstürzend Neue, von dem er Zeugnis ablegt, besteht nun darin, daß in Jesus Christus Gerechtigkeit Gottes und Gerechtigkeit des Menschen zusammenfallen. Darin erweist sich Gottes Gerechtigkeit, daß Gott selbst die Gerechtigkeit des Menschen herstellt, den Menschen rechtfertigt (Römer 3,26) – allein aus Glauben. Das heißt zunächst: Gott, der Richter über unser Leben, vergibt uns – spricht uns gerecht, obwohl unsere Schuld offen zutage liegt (5,8). In Christus tritt nämlich Gott selbst an unsere Stelle und läßt unsere Schuld auf sich (3,25 f.); in Christus macht sich also unser Richter selbst zu unserem Retter (8,33 f.). Es geht freilich nicht nur um ein Urteil über unser Leben. In der Rechtfertigung wird der Unheilszusammenhang von Sünde, Gesetz und Tod, in den wir verstrickt sind, durchbrochen (8,2); werden wir eingewiesen in die Freiheit der Kinder Gottes (8,14–17), die sich im Gehorsam des Glaubens (1,5), im Dienst der Gerechtigkeit (6,19) bewährt.

All dies läßt sich nur begreifen und verkündigen in einer Sprache, die von der Schrift geprägt ist. Das ist heute nicht anders als beim Apostel. Natürlich müssen wir heute andere Worte finden als Paulus. Rechtfertigung ist sogar unter Christen zum Fremdwort, zur bloßen Formel geworden. Das hängt jedoch auch damit zusammen, so fürchte ich, daß in zu vielen Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen die Schrift, das Alte Testament, kaum noch vorkommt. Die Schrift bildet die Verstehensbedingung für die Rede von der Rechtfertigung. Wir werden diese Rede auch heute nur dann angemessen und verständlich formulieren können, wenn wir bei unserer Suche nach Worten den Sprachraum der Schrift in all seinen Dimensionen ausmessen.

4. *Die Rechtfertigung als Thema der Schrift.* „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes offenbar geworden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.“ So eröffnet Paulus in Römer 3,21 seine Ausführungen über das Heil, das den Menschen von Gott her in Jesus Christus zuteil wird. Gleich im ersten Satz stellt er also heraus, daß es für die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes einen Zeugen gibt: die Schrift. Erhellte durch das Rechtfertigungsgeschehen, gibt die Schrift nun selbst Auskunft über dieses Geschehen. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Geschichte von Abraham.

Die Gestalt Abrahams war dem Juden Paulus von Kindesbeinen an vertraut. Wie seine jüdischen Zeitgenossen dürfte er in Abraham den „Vater Israels“ gesehen haben: Mit seiner Berufung begann die Erwählungsgeschichte des Gottesvolkes; seine Gotteserkenntnis, sein Vertrauen und sein Gehorsam machten ihn zum Vorbild und Segensträger für alle seine Nachkommen. Zudem galt er als Vater der Proselyten, das heißt Vater derjenigen Heiden, die zum Judentum übertraten; denn Gott hatte ihn zum „Vater vieler Völker“ (1. Mose 17,5) bestimmt. Vom Rechtfertigungsgeschehen her erscheint Abraham für Paulus in neuem Licht. 1. Mose 15,6 tritt nun in den Vordergrund: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm angerechnet zur Gerechtigkeit“ (Römer 4,3). Zuerst und vor allem ist er also Vater aller Glaubenden (4,11) – seien sie Juden oder Heiden. Im Rechtfertigungsgeschehen wird ja der Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben (3,22); denn in Christus erweist sich Gott als Gott für Juden *und* Heiden und macht die einen ebenso gerecht wie die anderen – allein aus Glauben (3,29 f.). Dies zeigt sich nach Paulus gerade an Abraham: Gerechtesprochen wurde er der Schrift zufolge *vor* seiner Beschneidung (4,10); die Einsetzung zum „Vater vieler Völker“ gelte Abraham deshalb aufgrund seines Glaubens (4,17 f.) – nicht aufgrund der Beschneidung, die das Volk Israel mit ihm verbindet. So bezeugt Abraham, daß es im Rechtfertigungsgeschehen um Gottes Zuwendung zu *allen* Menschen geht; so ist Abraham Zeuge für die Universalität des in Christus beschlossenen Heils.

### *Glaube ist Freiheit*

Zugleich wird an Abraham deutlich, was es mit dem Glauben auf sich hat. Ich kann das hier nicht in einer der Sache angemessenen Gründlichkeit erörtern; folgende Hinweise müssen genügen:

▷ Glaube ist eine Haltung des einzelnen. Gerade weil das Rechtfertigungsgeschehen universalen Charakter hat, vollzieht es sich durch den Glauben am Individuum. Das heißt nicht, daß der Glaube Menschen isoliert. Der Glaube verbindet den einzelnen mit Christus und dadurch mit anderen, führt ihn in die Gemeinschaft der Glaubenden. Man glaubt nicht allein – aber man glaubt unvertretbar (Ernst Käsemann).

▷ Glaube ist kein Werk. Gerade weil sich in der Rechtfertigung der Erweis der Gerechtigkeit Gottes vollzieht, ist der Mensch im Glauben ganz und gar ein Empfangender. Das heißt nicht, daß der Glaube Menschen in die Passivität führt. Vielmehr wird man im Glauben allererst frei, unbefangen tätig zu sein: in der Liebe; ohne den Zwang, sich, anderen oder Gott etwas beweisen zu müssen. Doch diese Freiheit erwächst eben daraus, daß man vor Gott nichts anderes tut, als durch den Glauben Gottes Zuspruch gelten zu lassen. Der Glaube tritt nicht zum rechtfertigenden Handeln Gottes hinzu; er ist die Gestalt, in der sich dieses Handeln am Menschen ereignet.

▷ Der Glaube ist kein Verdienst. Gerade weil Gott sich im Rechtfertigungsgeschehen der Gottlosen annimmt, kann man sich auf den Glauben nichts zugute halten. Das heißt nicht, daß menschliches Handeln vor Gott keinen Wert hätte. Was Menschen reden und tun, wird von Gott einer eindringenden Würdigung und Kritik unterzogen; und ein jeder empfängt sein Urteil (2,6–10). Lohn aber wird Menschen dort zuteil, wo sie nicht die eigene Ehre suchen. Das ist möglich – nur im Glauben; denn wer glaubt, gibt allein Gott die Ehre (4,20) und entspricht damit dem 1. Gebot.

▷ Glaube ist Freiheit vom Augenschein. Gerade weil Gott in der Rechtfertigung menschliche Schuld nicht zu-, sondern aufdeckt und vergibt, wird man frei vom Diktat der sogenannten Realität (4,19). Das heißt nicht, daß der Glaube in der Luft hängt; er hat einen unerschütterlichen Grund: Gottes Verheißung (4,21). Dieser traut der Glaubende; er traut ihr mehr als seinen Sinnen und Gedanken, die den gnädigen Gott als Phantom erscheinen lassen. So sprießt aus dem Glauben die Hoffnung (4,18) – und Hoffnung läßt nicht zuschanden werden (5,5).

Im Licht der Rechtfertigung wird die Schrift zum „Zeugen des Evangeliums“ (Dietrich-Alex Koch), wird Abraham zum Zeugen des Glaubens. Diese Zeugnisfunktion der Schrift ist unaufgebbar – um Gottes willen, der im Alten und Neuen Testament derselbe ist. Wir bedürfen dieses Zeugen – um unser selbst willen, damit wir die Anfechtung erdulden können. Wir brauchen diesen Zeugen – um unserer Mitmenschen willen, damit unsere Verkündigung die Bodenhaftung und die Wirklichkeitsnähe bekommt, die das Alte Testament auszeichnen.

5. *Die Schrift als Interpretament der Rechtfertigung.* Die Schrift ist Zeuge des Rechtfertigungsgeschehens – und noch mehr. Die Schrift erschöpft sich nämlich nicht darin, das Licht, das vom Evangelium ausgeht, wie ein Spiegel zurückzuwerfen. Sie erschließt uns zudem den heilsgeschichtlichen Horizont des rechtfertigenden Handelns Gottes, und vor diesem Horizont wird es erst in seiner ganzen Weite und Tiefe erkennbar. Paulus legt ja eine unglaubliche Kühnheit an den Tag: Er erklärt den Erzvater des vor-mosaischen Israel zum Urbild des *Christus*-Glaubens!

Damit wird Abraham nicht einfach christlich vereinnahmt. Paulus nimmt ihn durchaus als geschichtliche Gestalt wahr; er beschreibt den Glauben Abrahams zutreffend als Vertrauen auf die Nachkommenverheißung Gottes – ein Vertrauen, das sich angesichts der erstorbenen Leiber Saras und seiner selbst bewährt (4,18f.). Für Paulus hat aber das geschichtliche Handeln Gottes an Abraham eine zukunftsweisende Tiefenschicht, die vom Evangelium freigelegt wird; und deshalb ist in seiner Sicht der Christus-Glaube in der Sache mit dem Glauben Abrahams identisch. Diese Rückbindung des Rechtfertigungsgeschehens an Abraham hat für die christliche Gotteserkenntnis einschneidende Konsequenzen. Ich möchte das in zwei Richtungen verdeutlichen:

▷ Abraham ist „Proto-Typ“ des Glaubens – das heißt einerseits: Gott ist immer schon der, der die Gottlosen rechtfertigt. Christlicher Glaube ist ja Glaube an den, „der unsern Herrn Jesus auferweckt hat von den Toten“ (4,24). Auch Abrahams Glaube aber richtet sich auf den, „der die Toten lebendig macht“ (4,17); daß den erstorbenen Leibern Saras und Abrahams ein Nachkomme geschenkt wird, verdankt sich keiner anderen Macht als der Auferweckungsmacht Gottes. Nun gründet die Auferweckung der Toten einzig und allein im Ruf Gottes: Gott „ruft das Nicht-Seiende ins Dasein“ (4,17). Auferweckung der Toten ist also im Kern nichts anderes als Schöpfung aus dem Nichts. Das wiederum bedeutet: Gottes Handeln in der Geschichte bleibt von Anfang bis Ende bezogen auf das in sich Nichtigte. Dieser Grundsatz gilt auch für die Rechtfertigung: Wo es um Heil und Unheil geht, blickt der Glaubende allein auf Gottes Wort, das ihn täglich neu aus dem Tod ins Leben holt. Daher vollzieht sich Rechtfertigung notwendig als Rechtfertigung der Gottlosen.

Am „Typos“ Abraham aber wird deutlich: Die Rechtfertigung der Gottlosen stellt nicht nur eine Spielart göttlichen Handelns unter anderen dar. Sie ist für die Begegnung zwischen Gott und Mensch konstitutiv; denn aus dem Widerfahrnis der Rechtfertigung erwachsen der Glaube an den Schöpfer und die Hoffnung auf die Auferweckung der Toten. So erschließt uns Abraham die kosmische Weite und die geschichtliche Tiefe des Rechtfertigungsgeschehens (Ernst Käsemann).

### *Vater Israels*

▷ Der „Proto-Typ“ des Glaubens ist Abraham – das heißt andererseits: Der Vater Jesu Christi hält als der, der die Gottlosen rechtfertigt, dem Volk Israel die Treue – gerade auch angesichts dessen, daß die meisten Juden die Botschaft von Jesus als dem Christus ablehnen. Abraham ist ja für Paulus nicht nur „Vater aller Glaubenden“; zugleich würdigt er ihn als den „Vater der Beschnittenen“ (4,12), das heißt als Vater Israels. Dieser Würdigung kommt enorme Bedeutung zu. Die Beschneidung Abrahams versteht der Apostel nämlich als „Siegel der Glaubensgerechtigkeit“ (4,11). Nun steht bei den Juden die Beschneidung am Beginn ihres Lebens; sie geht also – anders als bei Abraham – einem etwaigen Vollzug der Rechtfertigung aus Glauben voran. Ist die Beschneidung aber Siegel der Glaubensgerechtigkeit, dann erhalten Juden mit ihr ein Zeichen, das ihnen die Teilhabe an dem in Christus beschlossenen Heil verheißt. Gewiß wird dieses Heil gegenwärtig nur denen zuteil, die wie Abraham glauben; die Verheißung aber gilt der gesamten Nachkommenschaft Abrahams (4,16). Denselben Gedanken bringt Paulus auf andere Weise in Römer 15,7–9 zum Ausdruck. Dort bezeichnet er Christus als „Diener der Beschnittenen“ und meint damit: Auch wenn das durch Kreuz und Auferstehung begründete Heil sich gegenwärtig nur bei den wenigen Juden realisiert, die an Christus glauben – zugesagt ist das Heil durch Jesus Christus ganz Israel. Gerade die Judenchristen sind nach Römer 9–11 das sichtbare Indiz dieser Treue Gottes zu Israel (9,29; 11,1 u.ö.). Freilich ist nicht damit zu rechnen, daß alle Juden zum Christus-Glauben kommen; doch bei seiner Wiederkunft wird Jesus sich ganz Israel als Christus erweisen – und eben damit alle Gottlosigkeit von Israel ab-

wenden (11,26f.). Diese Erwartung des Paulus stellt keinen spekulativen Zusatz zu seiner Christologie dar; sie ergibt sich aus seiner Erkenntnis, daß Gott unverrückbar zu den den Ervätern gegebenen Verheißungen steht (11,28f.) und sie in Kreuz und Auferweckung Christi ein für allemal bekräftigt hat (15,8). So erschließt Abraham – und mit ihm die ganze Schrift – uns Christen die Verknüpfung des Rechtfertigungsgeschehens mit der Erwählungs- und Verheißungsgeschichte Israels.

Die Schrift bezeugt das Rechtfertigungsgeschehen nicht nur, sie interpretiert es auch; sie führt uns seinen heilsgeschichtlichen Horizont vor Augen – sowie seine kosmische Weite und geschichtliche Tiefe. Wir haben diese Interpretation bitter nötig: Sie erinnert uns daran, daß es im rechtfertigenden Handeln Gottes nicht nur um das Heil von einzelnen geht, sondern um die Erlösung und Vollendung der geschöpflichen Welt; sie ermahnt uns, daß wir im Schatten der Gerechtigkeit Gottes weder Anlaß noch Recht haben, uns aus der Verbundenheit mit Israel zu verabschieden oder uns über Juden und Judentum zu überheben.

6. *Die Rechtfertigung als A und O.* Wir Christen brauchen die Schrift. Wir brauchen sie, um das Rechtfertigungsgeschehen zu verstehen; wir brauchen sie, um unser Leben aus der Rechtfertigung zu gestalten. Die Schrift ist für uns unentbehrlich. Aber – sie trägt unser Leben nicht. Der Grund unseres Lebens ist das rechtfertigende Handeln Gottes an uns; und solches Handeln ereignet sich im Evangelium, in der Verkündigung der Christusbotschaft. Deshalb schreibt Paulus in Römer 1,16f.: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft für jeden, der glaubt, für den Juden zuerst, aber auch für den Griechen. Gottes Gerechtigkeit nämlich wird in ihm offenbart – aus Glauben auf Glauben hin –, wie geschrieben steht: ‚Der Gerechte aber wird aus Glauben leben‘ (Habakuk 2,4).“ Insofern ist die Rechtfertigung das A und O der Wege Gottes mit uns Menschen. Die Rechtfertigung bildet demzufolge das Grundthema alles kirchlichen Tuns, das Grundthema des ganzen menschlichen Lebens – von Geburt und Taufe bis hin zu Tod und Begräbnis. Daß die Rechtfertigung dieses Grundthema bleibt und immer wieder wird, das sollte deshalb auch das Ziel aller theologischen Arbeit in der Kirche sein. ◀